

Free Music Production: Endlich Hochkultur!

von Bernd Lederer

Soll man sich eigentlich freuen, dass eine der wichtigsten Etappen der Improvisierten Musik und des Free Jazz nunmehr musealisiert, mehr noch, durch den Ort der Ausstellung geradezu in die Hochkultur überführt wird? Noch bis 20. August zeigt das [„Haus der Kunst“](#) in München mit der Ausstellung „FMP: The Living Music“ eine Retrospektive auf die Geschichte und Wirkungsgeschichte des legendären Labels, das von 1968 bis 2011 weit mehr als 200 Alben und über 500 Aufnahmen veröffentlicht und als dauersprudelnde Quelle avantgardistischer Jazz-Musik und Festivalkultur zahllosen Kulturdürstenden in West und Ost als Beleg dafür galt, dass selbst unter Bedingungen kapitalistischer Kulturindustrie Oasen selbstbestimmter, solidarischer Gegenkultur zu blühen vermögen. Folglich, Ehre, wem Ehre gebührt, hebt Markus Müller, der Kurator der Ausstellung, zu einer Eloge der Superlative an: „Die Free Music Production ist der wichtigste kunst- und kulturpolitische Beitrag West-Berlins zum 20. Jahrhundert!“

Die Legende besagt, dass zu Beginn der FMP-Geschichte ein Akt des sozialen Ungehorsams stand: Nachdem sich Peter Brötzmann weigerte, dem Veranstalter der Berliner Jazztage 1968 zu garantieren, dass er und seine Mitmusiker, wie gefordert, ihren Auftritt in schwarzen Anzügen und mit Krawatte absolvieren, wurde dieser kurzerhand wieder ausgeladen, beschloss aber sodann mit Gleichgesinnten, ein Gegenfestival zu veranstalten - und zwar zeitgleich zu den Jazztagen, sozusagen als deren Antithese und Kampfansage an den kommerzialisierten Spießler-Jazz: Das „Total Music Meeting“ war geboren (und hielt immerhin von 1968-2008 durch). Austragungsort des ersten Festivals war das „Quasimodo“, eine Kellerkneipe beim Bahnhof Zoo, an deren Eingang Jazz-Kritiker, für die Szene damals ein regelrechtes Feindbild, aufgefordert wurden, den doppelten Eintrittspreis zu berappen (Redakteure der Freistil wären hiervon, hätte es sie schon gegeben, sicher ausgenommen gewesen!). Pharaoh Sanders ließ es sich nicht nehmen, nach seinem Gig bei den offiziellen Jazztagen noch bei der Alternativveranstaltung vorbeizuschauen, wo er dann, so geht die Kunde, erst so richtig abgegangen sein soll. Im Jahr darauf wurde mit dem ersten „Workshop Freie Musik“ (in der Westberliner Akademie der freien Künste) ein weiterer Meilenstein bei der Entwicklung der zeitgenössischen freien Improvisationsmusik und des [Free Jazz](#) in Europa gesetzt, die dann noch im selben Jahr mit der Gründung des Labels Free Music Production durch Jost Gebers, Peter Brötzmann, Peter Kowald und Alexander von Schlippenbach kulminierte. Frühe Kooperationen mit Freestylern aus der DDR (1973 die erste Scheibe mit DDR-Jazzern, 1978 erstmals ostdeutsche Impro-Musiker auf westlichen Bühnen) und Konzerte von FMP-Musikern in den USA (ab 1979/80) sind ebenso Höhepunkte wie 1977 die Gründung der bald danach auch auf FMP veröffentlichenden „Feminist Improvisation Group/FIG“ (z.B. Maggie Nichols, Lindsay Cooper, Joëlle Léandre, Irène Schweizer), deren Bedeutung für die Feminisierung der (einstigen?) Männerdomäne Free Jazz gar nicht hoch genug gewürdigt werden kann (und anfänglich in der ach so toleranten Impro-Szene auch nicht unumstritten war!).

Einige der vielen illustren Namen von KünstlerInnen und Projekten, die unter dem FMP-Label Platten und sonstige Aufnahmen veröffentlichten, hier aufzulisten, läuft angesichts der schiereren Vielzahl beteiligter MusikerInnen ins Leere, entsprechendes *name dropping* ließe sich hier seitenweise anführen, ein Blick ins Label-Archiv (unter „Musiker“: <http://www.fmp-label.de/freemusicproduction/index.html>) spricht Bände und mündet vielmehr in die Frage: Wer, der oder die in der freien Szene Rang und Namen hatte, kam an FMP vorbei, speziell, aber nicht nur, in Europa?

Die Ausstellung im Obergeschoss des auch international namhaften Münchner Hauses der Kunst bietet eine Vielzahl optischer wie akustischer Zugänge zur Label-Geschichte und -Produktion. So finden sich etwa Transkriptionen der berühmten Cecil Taylor Konzerte in (West- und Ost-)Berlin aus 1988 (für dessen damals binnen eines Monats aufgenommene 11 Schallplatten derzeit im Netz um die 1500\$ verlangt werden) oder eine erstmals komplette Präsentation sämtlicher Plakate des Total Music Meeting wie auch der Workshops Freie Musik. Eye-Catcher sind aber auch die zahlreichen, aufgrund ihrer visuellen Gestaltung und der originellen Namen der Projekte und Platten charismatischen und amüsanten Alben- und Single-Cover, die sich über ganze Wände ziehen („Ein halber Hund kann nicht Pinkeln“, „Die like a Dog“, „Little Birds have fast Hearts“, „King Übü Orchestrū“, ...)

Visuell orientierte Besucher kommen recht flott durch die Ausstellung, neben den Covern sind großformatige Fotos und einige Gemälde bildender Künstler mit FMP-Verbindungen zu betrachten, etwa ein großformatiges Bild des kürzlich verstorbenen A.R. Penck. Überhaupt wird das Naheverhältnis von moderner Kunst und Malerei und Freier Musik verdeutlicht, stammen einige der Albencover doch von Künstlern aus dem Fluxus-Umfeld wie Martin Kippenberger, Ute Klophaus oder auch von Brötzmann himself. Wer jedoch die Konzert-Videos von einer Sitzbank aus genießen will oder Peter Brötzmanns Selbstauskünften zu lauschen gedenkt, wer sich zudem, und vor allem, an den zahlreichen Kopfhörerstationen an zahlreichen Soundproben aus der uferlosen Labelgeschichte (teils sogar mit unveröffentlichten Aufnahmen) zu delectieren wünscht, wird hingegen schon das ein oder andere Stündchen in der Ausstellung verweilen. Indes: So sehr der Raum auch von erfrischendem Getröte, Geröhre, Gedrumme und Geklimper der Leinwand-Projektionen erfüllt ist, hätte man sich doch noch etwas mehr „Action“ in Form von Live-Mitschnitten oder Fotos, die die Atmosphäre der Total Musik Meetings oder der Workshops zumindest ahnen lassen, vorstellen können, wissend freilich, dass dergleichen Ausstellungskonzept immer nur ein Kompromiss aus verschiedenen materialen und medialen Zugängen und Präsentationen sein kann. Nichts desto trotz: Die Geschichte des bedeutendsten Labels der Improvisierten und Freien Musik Europas in einem eigentlich der bildenden und visuellen Kunst gewidmeten Musentempel wie dem ja geradezu gigantomanischen Haus der Kunst zu präsentieren, zeugt vom soziokulturellen Kunstverständnis des Kurators Markus Müller, dem Anerkennung zu zollen ist.

Musikalisches Hochamt im Rahmen der Ausstellung war am 5. Und 6. Mai die Konzertreihe „Brötzmann plus ..“. Das „plus“ waren Alexander von Schlippenbach, FMP-Kollege der allerersten Stunde (wann hat man eigentlich die beiden Groß-Silberrücken zuletzt zusammen auf einer Bühne gesehen?), sowie drei altgediente Weggefährten Brötzmanns und wohlbekannte Fahrenleute der Improvisierten Musik: Toshinori Kondo, Joe McPhee und Han Bennink. Daneben waren aber, als hocheifrigere Auffrischung des an beiden Tagen spielenden Gesamtensembles, auch drei (vergleichsweise) juvenile Projektpartner des Altmeisters zu begrüßen: Heather Leigh an der Steel Guitar sowie Marino Pliakas (E-Bass) und Michael Wertmüller (drums), die ja beide mit Brötzmann zusammen als „Full Blast“ seit einigen Jahren die Gehörgänge ordentlich durchräumen. Dem alten FMP-Spirit entsprechend, wurde immer erst kurz vor den Gigs das Set der miteinander spielenden Musiker festgelegt. An den beiden Tagen ergab sich dann das folgende, höchst abwechslungsreiche Lineup vor durchaus stattlichem, teils auch von Weiter her angereistem Publikum (Schätzungen gehen bis zu über zweihundert Leute):

Tag 1:

Brötzmann, Kondo, Schlippenbach, Bennink

Brötzmann, Leigh

McPhee, Kondo, Pliakas, Wertmüller

Tag 2:

Brötzmann, Leigh, Pliakas, Wertmüller

Schlippenbach, Bennink

Leigh, Kondo, McPhee, Pliakas, Wertmüller, Brötzmann, Schlippenbach

Brötzmann, Bennink, Schlippenbach

Die Akustik war den durchweg grandiosen, spielfreudigen Darbietungen leider weniger gewachsen. Zu weiträumig und hallend ist der Sound in dem für Konzerte kaum geeigneten Westflügel des Hauses der Kunst. Auch die sehr in die breite gezogene Bestuhlung (wiederum dem improvisierten Bühnenaufbau an der langen Seite des rechteckigen Saales geschuldet), die den außen Sitzenden eine Position außerhalb der Lautsprecherkegel zumutete, taten ein Übriges. Auch das visuelle Setting: Konzert vor schneeweißer Wand, in riesiger, außer der Bestuhlung und dem Bühnenequipment gähnend leerer Halle, ist für Impro-Festival- und Jazzclub-Besucher, die eher rustikale, vom Zahn der Zeit angenagte Kulissen und drangvolle Enge gewohnt sind, mit leichten Entfremdungsgefühlen verbunden, war aber immerhin mal was anderes. (Dass für das Catering die im Gebäude weit entfernte Yuppie-Bar „Goldener Salon“ verantwortlich zeichnete, wo 0,3l Tegernseer für 3,80 zu haben waren, sei hier nur nebenbei erwähnt).

Zurück zur Ausgangsfrage: Schon einmal, 2015, lieferte das Haus der Kunst mit der Ausstellung "Geniale Dilletanten (sic!). Subkultur der 1980er-Jahre in Deutschland" einen musealisierenden Nachruf auf eine Epoche der Dissidenz und Gegenkultur, deren Hervorbringungen in Sachen Punk, Post-Punk, New Wave nunmehr kanonisiert und der Kulturwissenschaft zur Archivierung anheim gestellt sind. So bietet die aktuelle Ausstellung auch Anlass zur Reflexion über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer Lieblingsmusik. Auf der (sehr besuchenswerten!) FMP-Homepage findet sich ein Artikel des Züricher Tages-Anzeigers aus dem Jahr 1983, also noch lange vor dem Ende des Labels, aber bereits unter Bedingungen wirtschaftlicher Prekarität, als scheinbar immer noch gültige Zeitdiagnose zur Situation freier Musiken: „Die freie Musik ist nicht mehrheitsfähig, weil sie es in der totalen Konsumgesellschaft nicht sein kann und will. Zudem: Der Zusammenhang von avantgardistischer Lust und politischem Anarchismus wurde von reaktionären Kulturzensoren längst erkannt. Und da das Verteilen von Kulturgeldern eine politische Angelegenheit ist, werden in aller Stille Initiativen ‚ausgetrocknet‘, wie dies nun mit der FMP geschieht.“ Angesichts besagten Konzertreigens „Brötzmann plus“, sieben Gigs voller Virtuosität, Power und Überraschendem, vor stets sehr gut gefüllten Rängen, und, ja: mit ordentlich öffentlicher Förderknete bedacht, darf mensch trotz dieser düsteren und zutreffenden Zustandsbeschreibung letztlich doch noch optimistisch sein, was die Zukunft des Genres betrifft. Es ist vielmehr so, dass der Untertitel der Ausstellung die Gegenwart freier Musik passend pointiert: „The Living Music“!

Links:

<http://www.fmp-online.de/>

<http://www.fmp-label.de/>

http://www.fmp-label.de/freemusicproduction/texte/1983d_landolt.html

<http://www.hausderkunst.de/ausstellungen/detail/free-music-production/>

<http://www.freejazzblog.org/2015/12/cecil-taylor-complete-in-berlin-88-fmp.html>

Bernd Lederer

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org